

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 17

Artikel: Die Nachfolgerin [Schluss]
Autor: Andrea, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

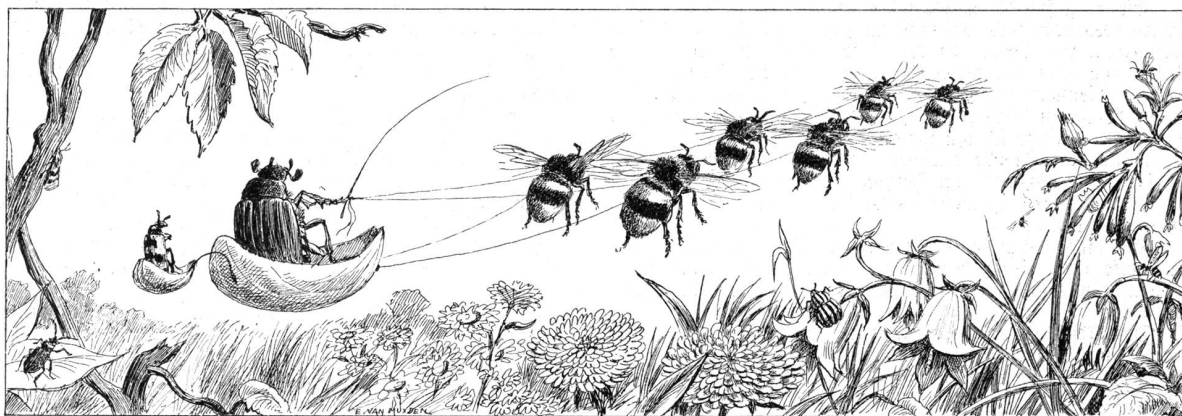
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Nachfolgerin.

Eine heitere Geschichte aus der Sommerfrische von Ant. Andrea.

(Schluß).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Es war sehr warm. Noch hatte die Sonne nicht alle Wolken besiegt, doch die, welche Regen gebracht hatten, flatterten zerstreut am hintersten Horizont, und die Wege waren ziemlich trocken. Nur von den Bäumen tropfte es, so oft ein Windchen darüber hinstrich, und auf dem mofigen Erdboden lag ein feuchtes, glitzerndes Reg, wie von Diamanten.

Da sah Frau Ite Fräulein von Nettlau vom Kupferberg herunter kommen. Ihr helles Kleid leuchtete weit durch das dunkle Grün des Waldes, und als sie die kleine Frau bemerkte, sandte sie ihr einen schmetternden Jodler zu.

Am Fuße des Berges trafen sie zusammen.

„Wo kommen Sie schon so früh her?“ fragte Frau Ite. „Vom Silberteich. Es ist herrlich, so durch den frischen Wald zu gehen. Sie sollten wirklich zeitiger aufstehen, liebe Frau Doktor Maiberg. Solch ein Spaziergang stärkt den ganzen Menschen, wenn man auch ein wenig müde dabei wird.“

Die junge Frau schüttelte wehmütig das Köpfchen.

„Ich fühle mich immer so matt und schwach. Wer weiß, was das ist. Man muß im Leben auf alles gefaßt sein. Meine Großtante soll an der Schwindsucht gestorben sein. Sie wissen, dergleichen ist erblich.“

„Aber — liebste Frau Ite, Sie sind doch ganz gesund! Etwas bleichjüchtig vielleicht, das gibt sich hier, in dieser köstlichen Luft.“

Doch der kleinen Frau drängten sich Thränen in die Augen; warum hatte ihr teurer Fritz auch gerade diesen Sonntag „schwere“ Patienten? Sie ergriff die Hand der Freundin, und von trüben Ahnungen übermannt, seufzte sie: „Ich fühle es — ich werde nicht alt.“ —

„Um des Himmels willen, liebste Frau, was sind das für Gedanken?“

„Ich werde sie seit vorgestern nicht mehr los,“ schluchzte leise Frau Ite, „und deshalb komme ich Ihnen mit einer großen Bitte, liebe, gute Kloe!“

Die junge Dame zuckte merklich zurück; ein grenzenloses Erstaunen spiegelte sich in ihren sympathischen Mienen. — Dann blitzte es darin auf, fast wie verhaltenes Lachen.

„Sie, eine Bitte, liebe Frau Ite?“

„Ja.“ —

„Nun, was ich Ihnen zu Liebe thun kann, soll gern geschehen.“

„So versprechen Sie mir, daß Sie — wenn ich sterbe — meine Nachfolgerin werden wollen, das heißt — meinen armen, lieben Mann heiraten wollen.“

Fräulein von Nettlau wurde über und über rot. Ihre dunkeln Wimpern senkten sich tief; so bemerkte man nicht das schalkhafte Blitzen in ihren Augen.

„Wie merkwürdig,“ sagte sie ernsthaft. „Sie sind die fünfte, liebe Frau Ite, die mich seit dem letzten Damenkaffee

derartig mit ihrem Vertrauen beehrt. Frau Geheimrat Behr machte den Anfang.“

„Und haben Sie es ihnen zugesagt?“

„Allen? Das wäre ein bißchen viel verlangt. — — Nein, ich habe es ihnen der Reihe nach abgeschlagen; nur — Ihnen thäte ich gern den Gefallen.“ —

„Dann versprechen Sie es mir?“ fiel die junge Frau ebenso erschrocken wie erfreut ein.

„Wenn es Sie beruhigt, hier, meine Hand darauf; doch selbstverständlich nur unter der Bedingung, daß ich nicht früher als Sie sterbe oder mich zufällig vorher anderweitig verheiratet hätte.“

„Ich denke, Sie wollen ledig bleiben?“

„Die Absicht habe ich allerdings seit Jahren schon; doch ehe man ein so schwerwiegendes Versprechen ablegt, sollte man alles, selbst das Unwahrscheinlichste, bedenken.“

„Dann sind wir einig,“ sagte Frau Ite bewegt und umarmte die junge Dame. Sie war zunächst zufrieden, vor allen andern den Sieg über das charaktervolle Fräulein von Nettlau davon getragen zu haben; auf dem Heimwege indes bemächtigte sich ihrer eine große Unruhe. Immer wieder sah sie Kloe heimlich darauf an, ob die auch wirklich nicht zu hübsch oder zu interessant als zukünftige „Nachfolgerin“ wäre. Gewiß, ihr Fritz liebte sie zärtlich; aber sicher war sie deshalb doch nicht, ob er sie nach ihrem Tode nicht um eine andere verheiraten würde.

War es die sanfte Beleuchtung oder der weite Spaziergang, daß Kloe Nettlau so vorteilhaft erschien? Ihr sonst etwas gelbliches Gesicht war rosig angehaucht, und ihre braunen Augen hatten einen wunderbaren Glanz. Frau Ites Unruhe wuchs, und ehe sie durch das große Gatter gingen, welches den Eingang zum Hallenhaus bildete, umarmte sie fast schluchzend die Freundin. „Und nicht wahr, liebste Kloe, Sie werden dafür sorgen, daß mein Mann mich nicht vergißt. — Sie werden ihm oft, wenn möglich täglich, von mir sprechen; darauf geben Sie mir Ihr Wort, bitte, bitte!“

Fräulein von Nettlau streichelte der aufgeregten, kleinen Frau die Backen. „Beruhigen Sie sich nur! Ich will alles thun, was in meinen Kräften steht, um Sie Ihrem lieben Manne unvergänglich zu machen.“ —

Den Nachmittag bekam Frau Ite einen hübschen, langen Brief von ihrem geliebten Doktor. Er war voll zärtlicher Neckereien und ganz geeignet, sie alles Leid vergessen zu machen. Nur der Schluß erschreckte sie. Fritz schrieb, was er nie vorher gethan hatte: „Empfehl mich Fräulein von Nettlau! Ich lasse ihr meine Ergebenheit zu Füßen legen.“

Das war mindestens auffallend. Begann er bereits sich für Kloe zu interessieren, ehe er wußte, daß seine geliebte Ite sie ihm zur zweiten Frau bestimmt hatte?

Sie trug sich die nächsten drei, vier Tage mit den peinlichsten Gedanken und Voraussetzungen. Endlich, am Freitag nachmittag, kam Fritz. Er war sehr aufgeräumt und brachte Grüße von dem Amtsrichter. „Der Otto ist eigentlich ein famoſer Menſch,“ ſagte er begeistert. „Ich gedenke ihn bis nächſte Woche in Magdeburg feſtzuhalten, und — wenn alles gut geht — bringe ich ihn inzwiſchen 'mal herüber.“

Frau Ite's Freude darüber war nur eine mäßige. Ihr lag ſo viel „Größeres“ am Herzen.

Noch vor dem „Lunch“ nahm ſie die Gelegenheit wahr, ſich auszuſprechen.

Die jungen Gatten ſaßen auf einer ſchattigen Bank an der Kupferhöhe. Fritz hatte eine Menge zu erzählen, ſo fiel es ihm nicht auf, wie ſchweigsam und betrübt ſein Weibchen war.

Das Köpfchen an ſeiner Schulter, ſchien ſie aufmerkſam zuzuhören; in Wahrheit dachte ſie: „Wenn er doch nur eine Pauſe machte, damit ich anfangen könnte.“ Mit einem Mal fragte er:

„Apropos, was macht Fräulein von Kettlau? Seid Ihr noch immer ein Herz und eine Seele?“

„Ja — freilich,“ ſtammelte die junge Frau betroffen; dann nahm ſie den letzten Reſt ihrer Selbſtverleugnung zuſammen und begann tapfer:

„Da wir doch einmal bei Kloe Kettlau ſind, lieber Mann — ſieh, wir ſind alle ſterblich!“ — — —

„Stimmt!“ ſiel er gemüthlich ein.

„Wie kommſt du aber auf dieſe düſtern Betrachtungen?“

„Man beginnt doch den Ernſt des Lebens zu verſtehen, lieber Fritz: man iſt eine verheiratete Frau. Da denke ich nun daran, daß ich vor dir ſterben könnte!“ — — —

„Item. Möglich iſt alles.“

„Und Frau Geheimrat Behr behauptete, als wir neulich darüber ſprachen, keine Frau, ſelbſt die geliebteſte nicht, dürfte ihrem Manne zumuten, daß er ihretwegen endgültig Witwer bliebe.“

„Welch eine kluge Dame, dieſe Frau Geheimrat!“ Doktor Fritz verkniff ſich nur noch mit Mühe das Lachen. Er war geſpannt, wo ſeine kleine Frau eigentlich hinauswollte.

„Ja, ſie iſt ungeheuer klug!“ beſtätigte Frau Ite. „Ihr Beiſpiel hat mich veranlaßt, meine Vorkehrungen zu treffen, für den Fall, daß ich bald ſtirbe“ — — — Hier verſagte der kleinen Frau faſt die Stimme, und es war nur noch ein Seufzen, als ſie fortfuhr: „Es iſt natürlich, daß du dich wieder zu verheiraten wünſcheſt; deſhalb habe ich mich nach einer umgesehen, die würdig wäre, meine Nachfolgerin zu werden“ — — —

„Fräulein von Kettlau vielleicht?“

„Sonderbar, Fritz, daß du gleich auf ſie kommſt!“

„Liebes Herz — deine momentane Buſenfreundin: dazu gehört nicht viel Scharſinn.“

Frau Ite war dem Weinen nahe; doch zurück konnte ſie jezt nicht mehr.

„Sie iſt ſolch ein guter, verſtändiger Menſch, Fritz — aus der erſten Jugend heraus, ſie würde vortrefflich für dich paſſen. Ja, lieber Mann, ſie und keine andere darſt du heiraten, falls ich nicht mehr ſein ſollte“ — — —

„Liebe Güte, Kind, rege dich nur nicht ſo auf! Ich verſpreche es dir gern — alles, was du wiſſſt, mein geliebtes Närrchen! Fräulein von Kettlau iſt ein rieſig ſympathiſches Mädchen und ohne Zweifel nicht unbedeutend. Ich kann dich wegen deiner Wahl nur bewundern.“

Er lachte. Der Schelm ſpielte in ſeiner Miene; doch Frau Ite ſah es nicht: ſie kämpfte mit ihren Thränen.

Nimmer hätte ſie doch geglaubt, daß er ſo bereitwillig auf ihr Verlangen einging. Wenn er ihr wenigſtens zum Schein verſichert hätte, daß er nicht wieder heiraten würde. — Es wäre ein Troſt für ſie geweſen. Aber nein! Gleich iſt er Feuer und Flamme und findet ihre Nachfolgerin „ſympathiſch“, obgleich er vorher ſie kaum angeſehen hat: o dieſe Männer!

Sie bekam vor Angst und Aerger „Kopſchmerzen“ und legte ſich in ihrem Zimmer auf's Sopha. Fritz ſetzte ſich zu ihr und las ihr die Zeitung vor, die er auf dem Bahnhof gekauft hatte. Es intereſſierte ſie keine Spur; aber es that ihr wohl, ihn neben ſich zu haben und den Klang ſeiner lieben Stimme zu hören.

Leider läutete es bald zum „Lunch“. Fritz warf die Zeitung fort; er hatte Hunger.

„Jezt, ſiz, Ite-Herz! Mach' dich hübsch! In dieſem zerfnitterten Morgenrock wiſſſt du doch nicht zu Tiſche gehen?“

„Ach — ich bliebe lieber oben. Mir iſt nicht wohl,“ hauchte die junge Frau. Sie ſpekulierte auf das Mitleid ihres teuren Fritz.

Der blieb aber ungerührt. „Wirklich? Na, dann gehe ich allein. Du ſollſt meinetwegen nicht um deine Bequemlichkeit kommen. Soll ich dir etwas herauf ſchicken? Ein Täſchen Thee — ein weichgekochtes Ei?“ Sie nickte. Sie war furchtbar enttäuſcht: Fritz hätte doch bei ihr bleiben und ein nettes, kleines Frühſtück für zwei ſervieren laſſen können — wie er es auf ihrer Hochzeitsreiſe manches Mal gethan hatte. Dann ließ er zum Ueberfluß eine Flaſche Sekt d'raufgehen — Doch heut'!

Er ließ ſie allein, eine lange, ſchreckliche Stunde, und als ſie es nicht länger aushielt und hinter den Gardinen aus dem Fenſter ſchaute, da hörte ſie im Garten lachen und ſchwagen. Es war bereits abgegeſſen. Auf dem Spielplatz ſammelten ſich die Kinder. War denn Kloe Kettlau nicht bei ihnen? Nein — da kam ſie von der Veranda, in ihrem hellen Kleide, worin ſie immer ſo jung ausſah, an ihrer Seite Fritz, ihr geliebter Doktor und Gemann.

Frau Ite fühlte den Boden unter ihren Füßen weichen. Sie ſah, wie Fräulein von Kettlau lächelte, während ihr Begleiter lebhaft auf ſie einzusprechen ſchien. Und nun ſchaute das Mädchen auf — Ihr Antlig ſtrahlte förmlich — — —

Das war zu viel. In ohnmächtigem Grimm warf Frau Ite ſich auf das Sopha. Ihre Händchen ballten ſich: Die Schlange! Mit der Frau ernſthaft, charaktervoll, gar nicht hübsch und mit dem Manne kokett, leiſtſinnig, bildſchön — Fritz fand ſeine kleine Frau in Weinkrämpfen.

„Aber Herzensweib — das iſt ja hyſteriſch. Bekommſt du dergleichen öfter?“

„Nein,“ ſchluchzte ſie aufgelöst. „Dies iſt das erſte Mal. Ich fühlte mich ſo einſam und verlaſſen“ — — —

„Nanu, weil du eine Stunde allein bleibſt, noch dazu auf deinen beſonderen Wunſch?“

Sie merkte, daß es ihn verſtimmte. So trocknete ſie ihre Thränen und begnügte ſich mit einer rührenden Leidensmiene. Die konnte Fritz aber erſt recht nicht ausſtehen. Er hatte ſich ſo auf dieſen Tag geſtreut — nun ging er ihm verloren. Weiberlaunen, natürlich!

Er unterſuchte ihren Puls, ließ ſich ihre Zunge zeigen und maß ihre Temperatur: alles normal; nur ihr Herz klopfte nervös. Kein Wunder, wenn jemand ſich in Konvulſionen hinein weint.

Doktor Fritz zuckte die Achſel.

„Lege dich zu Bett, liebes Kind! Das beruhigt immer. Soll ich dir zum Ueberfluß ein Brauſepulver miſchen? Schön.“

Während er es that, ſah er nach ſeiner Uhr.

„Halb ſechs,“ ſagte er. „Wenn ich mich ranhalte, erreiche ich den Sechsubrzug.“

„Wie! So früh wiſſſt du zurückfahren?“ fragte Frau Ite weinerlich. „Du haſt jonſt doch immer den um zehn Uhr genommen.“

„Dann warſt du auch nicht ruhebedürftig, mein Kind! Außer dem habe ich Otto verſprochen, nicht ſo ſpät zu bleiben.“

„Der könnte ſich die paar Stunden wohl ohne dich behelfen.“ Fritz ſah ſie an, ernſt, beinahe vorwurfsvoll.

„Du haſt es nicht eine gekonnt, und wir ſehen uns die Woche ein paar Mal. Otto war vor drei Jahren zulezt in Magdeburg. Uebrigens — ehe ich es vergeſſe: mache dich nur auf eine Ueberraiſchung gefaßt!“

„Wird er endlich verjezt.“

Fritz kniff vielſagend die Augen ein, antwortete aber nicht. „Am Ende nach Magdeburg?“

Frau Ite belebte ſich zulehends unter dem Einfluß ihrer Neugierde.

„Abwarten!“ ſchmunzelte Fritz wieder ganz vergnügt, umarmte ſie flüchtig und ſtürzte hinaus. In der Thür wandte er ſich noch einmal zurück: „Empfiehle mich Fräulein von Kettlau,“ lachte er . . .

Ein paar ſchlimme Tage.

Frau Ite, in der Einſamkeit ihres Zimmers, ſagte ſich mit Schmerz und Staunen, daß die Rolle, die ſie in der Welt ſpielte, eigentlich recht klein ſei. Niemand kümmerte ſich um ſie. Fräulein von Kettlau klopfte zwar einmal bei ihr an, da ſie ſich aber nicht entſchließen konnte, ihres Fritzens zweite



Basler Bundesfeier 1901.

Vornehme Dame, 1500.
(Frau Dr. Plattner-Oswald).

Originalzeichnung von Evert van Muyden, (Genf) Paris

Frau in spe einzulassen, kam sie nicht wieder. Die andern Damen hatten bei dem schönen Wetter so viel vor, daß sie für die „leidende“ Frau Doktor keine Zeit fanden.

In allem Unglück schrieb Fritz nicht eine Zeile; dafür kam er Sonnabend mittag in Person.

Frau Ite saß ziemlich verwaist auf der Veranda.

Als sie ihren Fritz kommen sah, flog sie ihm freudig über rasch entgegen.

„Na, Schatz, wie geht's? Wieder frisch und munter? Siehst ja aus wie eine Apfelblüte. So gefällst du mir. Ah, ist das heiß!“

Er zog sie auf die schattige Veranda und setzte sich zu ihr.

„Aber — so ganz allein?“ fragte er verwundert.

„Die anderen Damen machen einen längeren Ausflug.“

„Und nicht einmal Kloe Mettlan ist bei dir geblieben?“

Das gab der kleinen Frau einen Stich ins Herz. Sie hatte sich absichtlich fern gehalten, um nicht mit Kloe zusammen zu sein, wenn ihr Fritz käme, und nun, mitten in der Seligkeit des Wiedersehens, fragte er nach ihr.

„Vermissest du sie?“ entgegnete sie pikiert.

Er lachte ihr in das zornig gerötete Gesichtchen.

„Mir scheint, meine „kluge“ Frau ist bereits auf ihre selbstgewählte Nachfolgerin eifersüchtig.“

Aber Frau Ite traten heiße Thränen in die Augen.

„Wenn du mich noch liebtest — wie früher, würdest du mehr Verständnis für mich haben.“

„Herr des Himmels, fange nur nicht in der Dessenlichkeit mit einer Nüßzige an!“ rief er halb übermütig, halb verdrossen. „Das ist ja Blödsinn. Erstens bist du, Gott sei Dank, so gesund und munter wie ein Fisch im Wasser, und zweitens weißt du nicht, ob Kloe Mettlan noch für mich zu haben ist nach — sagen wir — fünfundzwanzig Jahren. Die silberne Hochzeit gedenke ich auf jeden Fall mit meiner „Ersten“ zu feiern.“

Das Läuten der Lunchglocke machte den ehelichen Auseinandersetzungen ein Ende. Frau Ite wollte sich noch umkleiden. Als sie mit ihrem Fritz glücklich in der Abgeschlossenheit ihrer vier Wände war, sank sie ihm an die Brust und stammelte verzweifelt: „Fritz, mein einziger Geliebter, habe Erbarmen! Ja, ich bin eifersüchtig. Ich leide Qualen. Wenn ich nicht vor der Zeit daran zu Grunde gehen soll, gelobe mir, daß du nie unter keinen Umständen Kloe Mettlan heiraten willst.“

Er wollte laut auflachen, aber ihr zuckendes Gesichtchen war jammervoll in der Masse ihrer Schmerzensstränen. Er nahm es zwischen seine Hände und küßte es.

„Aber Ite-Weib, geliebtes, goldenes Herz, wer hat den Sturm denn heraufbeschworen? Du Märchen, nach dem Vorbild der „klugen“ Frau Geheimrat Behr! Weißt du, ich habe eine Idee. Trockne geschwind deine Augenlein. So! Willst du ein nasses Handtuch? Hier! Sieh einmal, daß Kloe Mettlan mich interessiert, gestehe ich. Du wirst das später begreifen. Aber, wenn sie dir solchen Kummer bereitet, müssen wir sie aus dem Wege räumen, sie unschädlich machen. Wie wäre es, wenn wir sie verheirateten?“

„Ach ja!“

Ein neues Leben kam über die kleine Frau. Sie küßte ihre verweinten Augen und begann zu strahlen.

„Aber an wen, liebster Fritz?“

„Laß mich nur machen, Herz! Hat es bis heut Abend Zeit? Na, dann wollen wir zum Lunch gehen. Laß Dir aber nichts merken, sonst wird das Wild scheu. Und daß du mich hübsch in meinem Unternehmen unterstützest. — Keine Eifersucht, verstanden? Diese gefährliche Kloe soll daran glauben.“

Doktor Fritz legte sich ins Zeug, als sollte eine Festung und nicht ein ahnungsloses Mädchen erstürmt werden. Allen anwesenden Damen fiel es auf, wie er dem ersten Mädchen den „Hof“ machte. Und merkwürdig, sie ließ es sich lächelnd gefallen. Sie nahm die Kose, die er nachher ihr im Garten brach und steckte sie in ihr braunes Haar: sie stand ihr reizend.

„Er treibt es wirklich etwas stark!“ dachte Frau Ite neidisch.

Doktor Fritz holte seinen Hut. „Du,“ sagte er verstoßen zu seinem Weibchen. „Schließe dich den Damen auf der Veranda an. Ich muß unter allen Umständen einen Spaziergang mit ihr allein machen. Sie ist ehehe; ich lasse aber nicht locker.“

Da kam Kloe Mettlan auch schon mit ihrem Sonnenschirm

bewaffnet aus dem Hause. Fritz stürzte auf sie los und — ging mit ihr fort.

Die anderen Damen schauten ihnen sprachlos nach.

„Was Ihr lieber Mann für ein reizender, galanter Herr ist,“ bemerkte Frau Geheimrat Behr mit einem Blick, der sagte: „Das ist mehr als Unschicklichkeit; das ist ein Skandal!“

Frau Ite, im Schatten der weinumrankten Veranda, saß wie auf glühenden Kohlen: wenn Fritz nicht bald zurückkam, nahm dies kein gutes Ende.

Endlich, gegen fünf, knarrte die Pforte. Ein hochgewachsener, stattlicher Herr trat ein.

„Otto!“ schrie Frau Ite auf und stürzte dem Bruder entgegen. „Wo kommst du her?“

„Von Magdeburg. Hat Fritz mich nicht angemeldet!“

„Bewahre — —. Er ist überhaupt nicht hier — das heißt, er ist spazieren gegangen — mit einer Dame,“ lachte und weinte die kleine Frau kraus durcheinander.

Der Amtsrichter musterte sie verwundert:

„Ja, was ist dir? Warum bist du nicht mitgegangen? Du bist doch nicht krank. Mit wem ist er denn ausgeritten?“

„Mit — Fräulein von Mettlan“ — —

„Ah“ — —

Der Amtsrichter fuhr herum. Da standen die Beiden an der Eingangspforte, Kloe noch immer die Kose im Haar, lächelnd und errötend wie eine schöne, glückliche Braut.

Der Amtsrichter ergriff ihre Hände und küßte sie.

„Kind,“ raunte der Doktor seiner jungen Frau zu. „Wir haben gesiegt. Sie willigte ein, den erstenbesten zu heiraten, der ihr in den Weg kommt: das ist nun leider unser armer, guter Otto!“

Frau Ite starrte ihrem Gatten in das lustige Schelmengesicht, auf die Beiden an der Gartenpforte. — Dann ging ihr eine ganze Sonne auf.

Kloe Mettlan war ja die Tochter eines Offiziers — Ihr Bruder kannte sie — —

Ehe sie weiter schlussfolgern konnte, trat der Amtsrichter, Kloe bei der Hand, vor sie hin.

„Liebe Schwester,“ sagte er mit feinem Lächeln, „Fräulein von Mettlan erlaubt mir, sie dir als meine verlobte Braut vorzustellen.“

„Es ist nämlich eine alte Liebe!“ lachte der Doktor vergnügt und küßte der jungen Braut beide Hände.

„Meine teure Ite muß sich nach einer anderen Nachfolgerin umsehen.“

Diese flog Kloe an den Hals. „Ach, du! Ich darf dich nun doch so nennen? Ihr habt mich ja alle zum Besten gehalten.“

„Aber — liebe neue Schwester, erinnere dich, daß ich dir von Anfang an meine Bedingungen stellte. Ich rechnete ja im Stillen immer darauf, daß dieser hier“ — sie nickte dem Amtsrichter zu — „mein geheimer Traum von vor fünf Jahren, sich endlich doch verwirklichen werde.“

Die beiden Damen küßten sich herzlich. Frau Ite aber zog den Kopf der größeren herunter und flüsterte fragend in ihr Ohr:

„Bist du die ganze Zeit nicht einmal eifersüchtig gewesen?“

Die Andere schüttelte den Kopf.

„Ich hatte ein unbedingtes Vertrauen zu ihm und — mit dem Gedanken an eine Nachfolgerin, falls ich stürbe, ehe wir zusammenkämen, plagte ich mich nicht.“

„Ja, du warst immer weise,“ meinte Frau Ite gedankenvoll. Dann schmiegte sie sich an die Seite ihres Gatten.

„Gib acht, geliebter Fritz, dies dient mir zur Lehre; ich werde gleichfalls weise werden.“

„Schön, mein Herz; aber erst nach fünfundzwanzig Jahren, wenn ich bitten darf! Bis dahin ist mir mein kleines, törichtes Frauen just so recht. Unter uns: ich habe mich für weise Frauen nie erwärmen können. Das mit Kloe that ich nur unserem guten Otto zu Gefallen.“

Die Verlobung des Fräulein von Mettlan erregte nichts als Widerspruch unter den Damen des Hallenhäuses. Es dauerte einige Zeit, ehe sie sich darüber beruhigten.

Inletzt that die „kluge“ Frau Geheimrat Behr sie damit ab:

„Ja, ja, das sind die „charaktervollen“ Mädchen. „Stille Wasser, tiefe Wasser! Kloe Mettlan hat uns alle sehr enttäuscht.“